

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 38

Artikel: Elementartaktische Künste und militärischer Zopf

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zum Trommelfell heranziehen; dann aber, wenn er die Leute hat, läßt er sie wieder laufen und bekümmert sich ganz nicht weiter darum, daß sie ihre empfangene Bildung nicht vergessen. Es ist ein ganz schöner und richtiger Grundsatz, die Leute in einem gewissen Alter mit möglichst wenigem Dienste zu belästigen; aber ihnen gar keinen zu ertheilen, das ist dann gar wenig; sage man dann lieber ehrlich, wir wollen sie ganz laufen lassen. Man läuft dann doch wenigstens nicht Gefahr, sich auf eine Truppe verlassen zu müssen, die zu jeglicher Leistung untauglich ist. Die Cadreskurse haben nur dann einen Zweck, wenn die Cadres auch ihr Wissen und Können bei den Truppen verwerten können; im Theorie-saale und an den Schnüren lernt man nicht, die Truppen mit Gewandtheit und Sicherheit zu führen. Hierzu ist der Umgang mit denselben unbedingt notwendig.

Wir wiederholen daher, soll die Verminderung des Auszuges, oder die Gleichstellung der drei Alterskategorien bei den taktischen Einheiten ein Fortschritt und nicht ein beklagenswerther Rückschritt sein, so muß die Reserve jedes zweite Jahr in ganzen Bataillonen für sechs Tage instruiert werden.

Bei der Landwehr gelten die gleichen Grundsätze. Wenn diese Truppe nur zu einträgigen Inspektionen und Schießübungen kompagnieweise besammelt werden soll, so wird bei ihr jede Zusammengehörigkeit, jeder Bataillonsverband verloren gehen. Der Kommandant würde sein Bataillon gar niemals zu Gesicht bekommen, würde die Übung des Kommandos verlieren, und wenn je die Landwehr im Ernstfalle in die Linie einrücken müßte, würde man gewiß dieselbe zum Dienste total untauglich finden. Um in der Stunde der Gefahr gerüstet und der Aufgabe gewachsen zu sein, muß man im Frieden in der Übung bleiben. Wir tragen nun gewiß allen Umständen billige Rechnung, wenn wir vorschlagen, die Mannschaft der Landwehr jährlich kompagnieweise zu Schießübungen zu versammeln und alle drei Jahre in Bataillonen zu viertägigen Wiederholungskursen.

Für die Wiederholungskurse der Artillerie beantragen wir zwanzig Tage für den Auszug und zehn Tage für die Reserve. Für die Genietruppen: Auszug drei Wochen, Reserve zwei Wochen und Landwehr eine Woche.

(Fortsetzung folgt.)

Elementartaktische Künste und militärischer Pöpf.

Jederzeit hat man in den Heeren Menschen gefunden, die durch künstliche effektvolle Manöver die unwissende Menge blenden und bestechen wollten.

Nachweisbar hat es schon im Alterthum bei den Griechen und Römern elementartaktische Künstler

gegeben. So lange der Glanz der Siege und der Ruhm der Schlachtfelder währte, war ihr Wirkungsbereich gering; man beschränkte sich mehr oder weniger auf das Nothwendige und Nützliche. In der Zeit des Verfalles, wo Niederlagen an die Stelle der frühern Siege traten, verlegte man sich mehr und mehr darauf, durch äußern Schein zu täuschen und das zu ersetzen, was an innerem Werth abging. In dem Maße, als die Fäulniß der innern Zustände Roms Fortschritte machte, wurde auf das äußere Erscheinen der Truppen mehr Werth gelegt und die Manöver und Evolutionen wurden kunstvoller und komplizirter. Die Helden der Republik wären erstaunt gewesen, wenn sie von den Höhen des Olymp die wunderbaren Spiele und Manöver gesehen hätten, die ihre Nachfolger ausführten.

Als die Heere am Ausgang des Mittelalters nach dem Beispiel der Schweizer wieder in geordneten Reihen zu fechten anfangen, begnügte man sich, den Soldaten jene Aufstellungen annehmen und jene Bewegungen ausführen zu lassen, die im Gefechte vorkommen. In Frundsbergs Kriegsbuch (von 1570) findet man noch keine Anweisungen, sich zur Parade aufzustellen und auf die schönste Weise zu defiliren. Doch so lange die Heere nur für Kriegsbauer angeworben waren, mußte man zufrieden sein, sie in dem Nothwendigen unterrichten zu können. Als aber nach dem dreißigjährigen Krieg die Staaten anfangen, auch im Frieden Heere zu unterhalten, da fanden die Soldaten in der Muße des Friedens Zeit, nebst dem Nothwendigen verschiedenes Anderes zu erlernen. Es schien sogar geboten, sie zu beschäftigen, und da man sich nicht dazu entschließen konnte, sie in nützlicher Weise zu verwenden, so übte man sie in militärischen Spielen, die einen schönen Anblick boten und das Auge des Zuschauers ergötzten.

In der Zeit Ludwig XIV., wo ein verdorbener Geschmack in Versailles die Bäume beschnitt und sie so zuspitzte, daß sie Hirsche und andere Thiere vorstellten, fing man auch an, durch die Truppen die sonderbarsten Manöver ausführen zu lassen. Die militärischen Spiele, mit denen Ludwig seine Maitreffen ergötzte, wurden bald von den Deutschen nachgeahmt und der französische Unsinn wurde mit ächt deutscher Gründlichkeit behandelt.

Gulbert berichtet, daß man kurze Zeit, bevor er in Dienst trat, mit den Bataillonen zirkelförmige Figuren, Dreiecke, Vierecke, Bollwerke u. s. w. formirt habe. Herr de Chevert erzählte, daß, als er Adjutant-Major bei dem Regiment von Beaume gewesen, er sehr bewundert wurde, weil er am Ende des Exercierens, das er in Gegenwart des Inspektors-Kommandanten kommandirte, mit dem Regiment die Worte „Vive le Roi“ darstellte und von diesem lebendigen Alphabeth ein Freudenfeuer machen ließ.

Friedrich Wilhelm von Preußen, ein Fürst von militärischen Neigungen, doch ohne militärisches Talent, brachte das streng militärische Pöpfthum, welches im ganzen Lauf des 18. Jahrhunderts in Deutschlands Heeren herrschte, und nach dem siebenjährigen Krieg in alle andern Armeen verpflanzt wurde, zur Blüthe.

Der Fürst von Anhalt-Desſau hatte in dem preußiſchen Heer manche ſchätzenswerthe Neuerung eingeführt, und beſonders in elementartaktiſcher Bezeichnung manchen Fortſchritt angebahnt, doch wurden bald in Beziehung auf Ordnung, Diſziplin und Genauigkeit der Bewegungen übertriebene Anforderungen geſtellt.

Värenhorſt ſagt: „Weil ein Regiment zierlich ausſtaffirter schöner Männer mit blinkendem Gewehr einen prächtigen Anblick auf dem Exercierplatze gewährte, zumal wenn es raſch arbeitet, ſo ward fleißig, ſtets fleißiger, zuletzt mit Erzeß von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang exerciert und dabei ganz unmaßig geprügelt. . . . des augenſcheinlichen Nutzens wegen ſchwang ſich das ſpaniſche Rohr endlich zu dem Rang der vornehmſten Spannfeder der Taktik bei allen Heeren deutſcher Zunge empor.“ Und an einer andern Stelle fährt derſelbe Schriftſteller fort: „Am Ende gefielen ſich die Geprügelten und Geputzten in ihrer ſchwimmenden Geſtalt nicht wenig und das Vorurtheil gewann immer mehr Raum, alle andern Soldaten minderer Länge, ohne Puder im Haar, ohne weiße Stiſſletten, ſeien Lotterbuben, weiter nichts.“

Friedrich II., ein König von den glänzendſten Geiſtesgaben, wuchs in der ſtrengen Zucht des Jopſthums heran und hat ſich, obwohl ſonſt ſehr aufgeklärt, von der ihm in der Jugend gewaltſam aufgebrängten Richtung nie befreien können.

Die Siege und wunderbaren Erfolge, welche Friedrich ſeinem Gente verdankte, ſchrieb man im Ausland merkwürdiger Weiſe den Kleinigkeiten zu, mit denen dieſer große Geiſt ſeine Soldaten plagte. General Lloyd ſagt: „Man glaubte, das Geheimniß der glorreichen Siege Friedrichs in den engen Röcken, den kleinen Hüten und enganſchließenden Hoſen, den glänzend gepuzten Waffen u. ſ. w., neßt der Menge unnützer Bewegungen und Evolutionen beim Exercieren gefunden zu haben. Man ſollte es kaum für möglich halten, daß Menſchen ſo blind ſeien, es nicht zu fühlen, daß dieſe Gegenſtände, auf welche ſie oft ſo hohes Gewicht legen, und welche der Gegenſtand ihres Nachdenkens und ihrer Verehrung ſind, weit entfernt auf die Ereignisse, einen Einfluß zu nehmen, gar keine Beziehung zu den Kriegsbegebenheiten haben. Solchen Albernheiten ſchreiben ſie die glänzenden Siege des Königs von Preußen zu. Man hat nicht hinlänglich in Betracht gezogen, daß ein König, der mit ſolchen Talenten begabt iſt, ſelber die Heere kommandirt, Vortheile hat, die nichts aufhebt, um das Zusammenwirken und die Kraft des Handelns zu erzeugen, von der größtentheils die glücklichen Kriegserfolge abhängig ſind. Die unausgeſetzte Aufmerkſamkeit des Königs von Preußen, die Diſziplin ſeiner Truppen zu erhalten, gibt ihm die Leichtigkeit eines ſeinen Gegnern überlegenen Manövertrens, und dieſes iſt einer der hauptſächlichſten Gründe ſeiner Siege. Die ſteife Haltung, die enge Kleidung und tauſend andere Kleinigkeiten, mit denen er ſeine Armee plagte, hatte damit nichts zu ſchaffen.“

Nach dem ſiebenjährigen Krieg wurde die ſog. Deutſche oder Linear-Taktik auch in Frankreich ein-

geführt und bald ſuchten die Franzoſen es in Be-

danterte den Deutſchen zuvorzuthun. General Jomini ſagt: „Man glaube das Erhabene (le sublime) der Kriegskunſt in dem Mechanismus und in der Inſtruktion des Zuges zu finden.... Man betrachtete ſich nach dem Maßſtabe als ein großer Militär, als man kleinlich war, über nichtige Gegenſtände chikanirte und von den Truppen verabscheut wurde, deren Unzufriedenheit den höchſten Grad erreichte.“

Mit der Einführung der deutſchen Taktik in Frankreich mußte man auch den Verſuch machen, die deutſche Diſziplin mit ihren Stoßprügeln einzuführen. „Denn einen unvernünftigen Zweck kann man ſtets nur durch unvernünftige Mittel erreichen.“

Oberſt Carrion-Niſas ſagt: „Plus ses pratique étoient absurdes, minutieuses, à la fois inutiles pour le service et vexatoires pour le soldat, plus elles étoient adoptées avec fureur par les faiseurs français qui pensoient, à la faveur de la sévérité avec laquelle ils les feroient observer, mériter un avancement dont la paix n'offroit aucun motif légitime: dans cette lâche ambition, ils rencherissoient sur les étrangers mêmes.“ *)

Als mit den Kriegen der franzöſiſchen Revolution eine neue Taktik entſtand, welche an die Selbſtändigkeit jedes einzelnen große Anforderungen ſtellte, da mußten die geiſtigen und moraliſchen Kräfte ihre Wirksamkeit entſalten. Die durch den Stoß regierten Soldaten der Allirten vermochten dem Enthuſiasmus und der Begeiſterung der Neu-Franken ebenſo wenig zu widerſtehen, als ihre durch Dienſtalter oder Protektion empor geſtiegenen Generale den feindlichen Heerführern, welche Tapferkeit und Talente an die Spitze geſtellt hatten, gewachſen waren.

Um das Material des Heeres zu den Anforderungen geeignet zu machen, welche die Fachtart ſtellte, mußten andere Hebel in Bewegung geſetzt werden, als jene, welche bis dahin gebräuchlich waren.

In Deutſchland erkannten bald ausgezeichnete Männer den Grund der fortwährenden Niederlagen und fanden, daß man mit dem alten System brechen, der Intelligenz die Intelligenz, dem Geiſte den Geiſt entgegenſetzen müſſe. Doch ſie predigten tauben Ohren, bis eine Reihe von blutigen Kataſtrophen den Regenten die Augen öffnete.

Den Geiſt von Deutſchlands Heeren zu Anfang dieſes Jahrhunderts bezeichnend, ſagt Herr von Müſſling über die Heranbildung der Tirailleurs: „Man glaube nicht, daß es ſo leicht ſei, einer Armee das Tirailiren auf eine vollkommene Art zu lehren, wenn ſie nicht durch Organifation und Geſetze darauf vorbereitet iſt. — In der Friedenslinie kann der Soldat durch den Stoß regiert werden, da iſt er bloß Maſchine, welcher nicht nur alles Denken und Urtheilen unnöthig iſt, ſondern die nicht denken und urtheilen darf. Als Tirailleur muß der Mann ſich ſelbſt führen, ſelber urtheilen, der Offizier kann ihm zwar allgemeine Regeln geben, er muß ſie aber auf die

*) Carrion-Niſas, histoire militaire II. 318.

besonderen Fälle anwenden. Im Soldaten, der in der Linke steht, muß der Geist getödtet, in dem Tirailleur geweckt werden. Viele Offiziere sind der Meinung, der Deutsche könnte kein guter Tirailleur sein. Unsere Nation sei nicht dazu gemacht, sagen sie. Das ist ein falscher und unglücklicher Satz. Sie haben ihren niedergedrückten, zerprügelten Rekruten vor Augen, deren Gedächtniß noch nicht scharf genug ist, um zu wissen, an welchen sie gezogen worden, oder den vollkommenen exerzierten Mann, bei dem es gelungen ist, den Geist zu tödten, und der bei dem Worte „Marsch“ keinen anderen Begriff daran bindet, als daß der linke Fuß gehoben werden soll, und beim „Feuer“, daß der rechte Zeigfinger sich krümmt. Zerbrechen sie ihre Stöcke, meine Herren, fährt Herr von Müßling fort, lernen sie nach Gesetzen handeln, denen sie unterworfen sind, wie ihre Soldaten, und die sie weder mildern noch erhöhen können, und sie werden sehen, daß unser Deutscher mehr leisten kann als andere Völker; wenn man ihm nur mit Achtung begegnet, auf die er als Mensch ein Recht hat, Anspruch zu machen.“

Der Feldzug 1813 hat bewiesen, daß der Verfasser nicht so Unrecht hatte, wenn er glaubte, daß der Deutsche bei einem veränderten Systeme auch einen guten Tirailleur abgeben könne und sich mit ihm etwas Tüchtiges leisten lasse.

Nachdem die gewaltigen Kämpfe der Republik und des Kaiserreichs vernünftigen Ansichten in der Ausbildung des Soldaten zum Durchbruch geholfen hatten, verwißte der nunmehr folgende lange andauernde Friede dieselben wieder. Bald zeigte sich neuerdings das Streben nach elementartaktischer Ueberbildung, wenn dasselbe auch nicht mehr auf den frühern Kulminationspunkt getrieben werden konnte.

General Morand, ein Freiwilliger vom Jahr 1792, bei Austerlitz Divisions-General, ein tüchtiger Krieger, dessen Namen wir ehrenvoll in beinahe allen Schlachten des Kaiserreichs erwähnt finden, veröffentlichte 1826 eine Schrift, in der er u. a. sagte:

„Die heutigen Manöver können ohne große Gefahr nicht ausgeführt werden... Bei ihrer Anwendung wird, was hundertmal eingetreten, wieder eintreten, die Vernichtung der Bataillone. Das Studium komplizirter Manöver lenkt den Offizier von dem wahrhaft Ertegerischen ab. Die Manöver sind dergestalt konfus, daß ein Offizier, der dahin gelangt, sie mit einiger Präzision auszuführen, für einen geschickten Mann gehalten wird. Es gibt Generale, die kein anderes Verdienst als das eben genannte haben, und die zwar Truppen auf dem Exerzierplatze bewegen können, aber unfähig sind, sie gegen den Feind zu führen, weil ihr Kopf nur mit Formeln gefüllt ist, und weil sie in ihrem eitlen Wissen nie daran gedacht haben, sich die wahre Kriegskunst anzueignen... Man muß das Reglement auf einige Seiten beschränken, alles Gefährliche und Unnütze daraus entfernen und nur das bel behalten, was im Kriege ausführbar ist — anstatt den Geist der Offiziere auf falsche Wege zu leiten und ihr Gedächtniß mit mangelhaften Studien zu beladen, man das Reglement so stellen, daß die Offiziere ihre

Aufmerksamkeit nur auf dasjenige lenken, welches den Erfolg verbürgt, auf das, was man auf dem Schlachtfelde ausführen muß, um den Sieg zu fesseln oder wenigstens nicht geschlagen zu werden. Eine solche Reform wird aber großen Widerstand erfahren, das bin ich gewiß.

Es gibt viele Offiziere, welche kein anderes Verdienst haben, als das der Kenntniß der Reglements, welche für dasselbe eine wahrhafte Verehrung besitzen, und welche mit Bedauern sich genöthigt sehen würden, die von ihnen bewunderte Wissenschaft, welche sie nur mit Mühe erlangt haben, zu vernachlässigen, nur dasjenige zu lernen, was wirklich und allein für den Krieg nützlich ist. Diese guten Leute leben des Glaubens, daß sie die Grenzen ihres Wissens, dasjenige der menschlichen Kenntnisse und Einsicht sei, und daß man ungemein geschickt und vollständig befähigt für den Krieg wäre, wenn man die Führer zu stellen und ein Deploement zu kommandiren wisse.“*)

Wenn aber beschränkte, mittelmäßige Köpfe (die leider meist die große Mehrzahl in den Armeen bilden) dem Ideale des Popsihums nachstrebten, so hatte doch die Erfahrung die Geister geweckt, und die Intelligenz erkannte, daß man bei der veränderten Taktik und den Anforderungen, welche sie stellt, mit dem frühern Vorgehen nicht ausreichte; man erkannte das Gehaltlose einer schönen Adjustirung und fühlte, daß die Genauigkeit in den Handgriffen nicht genüge, den Sieg an die Fahnen zu fesseln.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Tyrol. (Der neue Landesvertheidigungs-Entwurf.) Der Gesetzentwurf für die Landesvertheidigung Tyrols wurde von der zu diesem Zwecke hier versammelt gewesenen Kommission bereits durchberathen und ist nunmehr bereit zur Vorlage an den nächsten Tyroler Landtag. Der Gesetzentwurf läßt die Militärstellung, wie sie bereits normirt ist, und nimmt den Kriegszustand des Kaiserjäger-Regiments wie bisher mit 10,000 Mann an. Die Mehrleistung bezieht sich demnach auf die Landwehr, auf das Landesjägerwesen. Der § 10 des Entwurfes sagt dießfalls: „Die Landesjäger bilden einen integrierenden Theil der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und formiren: a) 10 Bataillone, jedes Bataillon bestehend aus einem Stabe, 4 Feld- und 1 Ergänzungskompanie; b) zwei Kompanien zu Pferd.“

Die zehn Landesjäger-Bataillone führen den Namen ihrer Bezirke: Bataillon Oberinntal, Bataillon Unterinntal, Bataillon Innsbruck-Wippthal u. s. w. Die Landesjäger sind im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechterhaltung der innern Ordnung und Sicherheit berufen.

Italien. (Manöver.) Die großen Manöver haben am 5. September begonnen. Die Truppen der zweiten Lagerperiode von Semina, verstärkt durch eine Brigade und ein Bataillon Bersagliere, manövrirten unter dem direkten Befehl des Prinzen Humbert am Tessin. Sie bilden zwei Divisionen und sind von den General-Lieutenants Casanova und Ricotti kommandirt. Die Truppen der zweiten Lagerperiode von Verona, zu welchem noch zwei Brigaden, zwei Bataillons Bersagliere, ein Kavallerie-Regiment und eine Artillerie-Brigade stoßen, führen unter dem Be-

*) Morand, l'Armée selon la Charte 1826. 152.